

*Wartenberg*

# Zur Lösung der Plakfrage

für

die Errichtung des  
Kaiser Wilhelm-Denkmal  
der Provinz Westfalen.

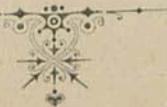
—\*—  
Eine Denkschrift.

Dem Provinzial-Landtage vorgelegt

vom

Wartenberg-Komitee.

—\*—



enkm

wer

Erwägung  
Statistik.

Regierung  
st, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru

adungen  
mpfehlen  
eises vor

nach Seite  
etragen  
n der fa  
sten wür  
llte. De  
zahlen,  
te hr. I  
ärmeren  
dem p

nende W  
der Pe  
urch Uel  
benn die  
e Porta  
steren, u  
des De  
ark wer  
aterial  
bei der  
ie zu G

Der Vorstand des Komitees für die  
Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Placken

Als von dem im Jahre 1888 in Witten versammelten Westfälischen Städtetage die Anregung zur Errichtung eines Denkmals für den Begründer des Deutschen Reiches, für unseren ebenso glorreichen Heldenkaiser, als milden Friedensfürsten, Wilhelm I., den Siegreichen seitens der Provinz Westfalen gegeben wurde, da erfüllte jedes Westfalen Herz das Gefühl freudigster Zustimmung. Ganz Westfalen war ein Herz und eine Seele in der Liebe zu diesem unvergleichlichen Fürsten und in dem Willen, ihm ein Denkmal zu setzen, das noch den fernsten Geschlechtern Kunde geben sollte, von der erhabenen Herrschergröße des ersten deutschen Kaisers.

Raum war die Ausführung des schönen Werkes über die ersten Stadien hinausgeschritten, als sich eine Meinungsverschiedenheit nach der anderen hervorthat und die Schwierigkeiten, welche der Ausführung entgegenreten, scheinen sich noch bis ins Unabsehbare vermehren zu wollen. Es würde aber tief zu bedauern sein, wenn Westfalen über die Ausführung einer so im wahren Sinne des Wortes gemeinsamen und noch dazu idealen Angelegenheit nicht zur Einigung gelangen könnte. Von den übrigen deutschen Stammesgenossen wird den Westfalen Fähigkeit und Ausdauer in der Verfolgung vorgesteckter Ziele besonders nachgerühmt und wir wollen hoffen, daß diese alten westfälischen Eigenschaften in der nach jetziger Sachlage ohne Zweifel die „Ehre Westfalens“ berührenden Denkmalsfrage dem mit Begeisterung gefaßten Entschlusse eine ebenso ausdauernde, als alle Hindernisse überwindende thatkräftige Ausführung sichern werden. Es ist hervorgehoben worden, daß die Bildung der vielen örtlichen Komitees für die Platzfrage der Sache nicht förderlich gewesen sei. Man kann zugeben, daß es am besten gewesen wäre, wenn sich gar keine Komitees für die Platzfrage gebildet hätten, und hierin liegt thatsächlich der Grund, weshalb das Wartenberg-Komitee sich erst sehr spät gebildet hat, wie wir an einer anderen Stelle eingehend dargestellt haben; andererseits aber ist es zu natürlich, daß um die Platzfrage ein lebhafter Wettkampf entbrennen mußte. Denn welche Gegend möchte nicht den Wunsch haben, das Denkmal des geliebten Kaisers zu besitzen? Mag immerhin durch das Auftreten der vielen Komitees die Ausführung schwieriger geworden sein, unnatürlich ist dieses Auftreten nicht und verwerflich kann man es auch nicht nennen. Ein frischer, fröhlicher Meinungskampf fördert die richtigen Gesichtspunkte zu Tage und wird auch dem Werke nicht schaden, wenn nur die Hauptsache im Auge behalten wird. Und dessen wird hoffentlich jeder Westfale eingedenk sein, daß er der Ehre seines Heimatlandes es

schuldig ist, vor allen Dingen zur Ausführung des Werkes nach seinen Kräften mitzuwirken, mag die Entscheidung in Bezug auf den Standort des Denkmals fallen, wie sie will.

Mit diesen Gesinnungen treten wir in eine Erörterung der nach unserer Ansicht für Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen maßgebenden Gesichtspunkte ein.

## I.

In neuester Zeit treten auch Städte als Mitbewerber um den Denkmalsplatz auf den Plan und allen voran die Provinzial-Hauptstadt Münster. Durch diese Mitbewerbung ist von neuem eine Frage aufgeworfen worden, die nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen allgemein als endgiltig entschieden angesehen wurde.

In der Versammlung des vorläufigen Provinzial-Komitees vom 9. Oktober 1888 in Lippstadt ist nach eingehender Verhandlung der Beschluß gefaßt worden,

daß das Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen nicht in einer Stadt und nicht in einer geschlossenen Ortschaft, sondern auf freier Bergeshöh errichtet werden solle.

Dieser Grundsatz wurde der Versammlung des Provinzial-Komitees für die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal in Westfalen am 17. Dezember 1888 zu Hamm von dem Referenten über die bisherige Entwicklung der Sache, Landesdirektor, Herrn Geheimen Oberregierungsrat Overweg, vorgetragen und es ist von keiner Seite nur im Mindesten eine Aufsechtung dieses Grundsatzes versucht worden. Es ist deshalb mit Fug und Recht zu behaupten, daß dieser Grundsatz von dem Provinzial-Komitee in der Versammlung vom 17. Dezember 1888 allgemein anerkannt worden ist und daß er demgemäß die Grundlage bildet, auf welcher das ganze Unternehmen der Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen beruht.

Die mehrerwähnte Versammlung hat dann beschlossen:

- a) den Provinzial-Ausschuß und den Provinzial-Landtag mit der ausschließlichen weiteren Behandlung und Durchführung der Denkmalsache zu beauftragen;
- b) daß alle weiteren Geschäfte in der Denkmalsache, insbesondere auch der Erlaß eines Aufrufes an die Bewohner der Provinz, und die Bildung von Kreis- und Lokal-Komitees von dem Provinzial-Ausschusse auszugehen haben, daß jedoch die Bestimmung über die Frage wegen des Ortes für das Provinzial-Denkmal und wegen der Art der Ausführung des letzteren lediglich durch den Provinzial-Landtag getroffen werden müssen, und daß selbstverständlich der Provinzial-Ausschuß den Provinzial-Landtag außerdem zu hören haben wird, insoweit dies geboten ist oder von ersterem für angezeigt erachtet wird.

An die Stelle des bisherigen Provinzial-Komitees ist demnach mit der obigen Abgrenzung der Befugnisse die Provinzial-Vertretung getreten, welche den Auftrag erhalten hat, die weitere Behandlung und Durchführung der Provinzial-Denkmalfrage in die Hand zu nehmen. Hieraus ergibt sich:

1. derjenige, welcher einen Auftrag annimmt, hat die Willensmeinung desjenigen zu beachten, welcher den Auftrag gegeben hat. Der Auftrag ist gegeben worden von dem aus 923 Mitgliedern, welche allen Theilen der Provinz Westfalen angehören, bestehenden Provinzial-Komitee. Dieses Komitee hat seine Willensmeinung dahin kund gegeben, daß das Denkmal nicht in einer Stadt und nicht in einer geschlossenen Ortschaft, sondern auf freier Bergeshöh errichtet werden soll. Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß die jetzt von der Provinzial-Hauptstadt Münster angeregte Frage längst entschieden und daß der Provinzial-Landtag nicht in der Lage ist, von dem Grundsatz abzuweichen, der von seinem Auftraggeber, dem Provinzial-Komitee, als maßgebend aufgestellt worden ist. Dies folgt
2. auch unwiderleglich aus der Form, in welcher der Auftrag erteilt worden ist. Der Auftrag besteht in der weiteren Behandlung und Durchführung der Denkmalfrage. Damit ist auch in dem Auftrage selbst klar und ausdrücklich gesagt, daß die Behandlung der Sache auf der bis dahin geschaffenen Grundlage weiter geführt werden soll. Dadurch wird aber die Errichtung des Denkmals in einer Stadt und in einer geschlossenen Ortschaft ausgeschlossen, weil schon vor Erteilung des Auftrages als Grundsatz aufgestellt war, daß das Denkmal nicht in einer Stadt und nicht in einer geschlossenen Ortschaft, sondern auf freier Bergeshöh errichtet werden solle.

Hieraus ergibt sich, daß das Verben der Provinzial-Hauptstadt Münster eine verlorene Liebesmüh ist. Die vorstehende Ausführung ist lediglich gemacht worden, um zu zeigen, daß der Provinzial-Landtag aus formellen Gründen überhaupt nicht in der Lage ist, dem Antrage der Stadt Münster Folge leisten zu können. Andererseits sind wir auch der festen Ueberzeugung, daß ein solcher Antrag aus sachlichen Gründen keine Berücksichtigung finden würde. Es kommt keineswegs von ungefähr, wenn das Provinzial-Komitee den Grundsatz aufstellte, daß das Denkmal nicht in einer Stadt und nicht in einer geschlossenen Ortschaft, sondern auf freier Bergeshöh errichtet werden solle; dieser Grundsatz hat seine tiefe Begründung in der Gemüths- und Sinnesart des Westfalen. Der Westfale hat die alte deutsche Eigenschaft, den Gang zu einem freien Leben in inniger Berührung mit der Natur von allen deutschen Stämmen am treuesten bewahrt. Noch heute wurzelt sein Gemüt tief im heimathlichen Naturleben. Darum lebt er auch am liebsten allein inmitten seiner Felder und Wälder. Dort fühlt er sich wohl; er hängt daran mit westfälischer Treue. Und wie vor 1000 Jahren seine Vorfahren die Erhebung ihres Gemüthes zu

enkm  
wer

Erwägung  
Statistik.

Regierung  
gt, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru

adungen  
mpfehlen  
eifes vor

ach Seite  
etragen  
n der fa  
sten wür  
ollte. De  
zahlen,  
ehr. I  
ärmeren  
dem p

nende W  
der Pe  
urch Uel  
denn die  
e Porta  
steren, u  
des De  
ark wer  
aterial  
bei der  
ie zu G

Der Vorstand des Local-Comitees für die

Wilhelm-Denkmal auf dem Hacken

religiösen Andacht oder zu patriotischer Begeisterung im tiefen Waldesfrieden oder auf sonniger Flur suchten und fanden, so empfindet auch heute noch der Westfale am ursprünglichsten und wärmsten dort, wo sein Gemüt die Lebenskräfte empfangt. Dort erklingen leicht die Saiten seines Herzens, und naturkräftig und frei bricht die Begeisterung sich Bahn. Der geschlossene Ort und besonders die Stadt sind daher nicht der Ort, an denen die Sprache eines Kaiser-Denkmal bei den Westfalen bereite Herzen und begeistertes Verständnis findet. Nur ungern weist er dort, er fühlt sich beengt. Und selbst der an das Stadtleben gewöhnte Westfale sucht die Befreiung und Erhebung seines Gemütes am liebsten außerhalb des Bannkreises der Stadt auf freier Flur. — Das sind Thatsachen, wofür wir Zeugnis ablegen müssen und jeder Westfale wird sie bestätigen. Deshalb muß, wie von dem Provinzial-Komitee zutreffend ausgesprochen und als Grundsatz hingestellt worden ist, das westfälische Kaiser Wilhelm-Denkmal auf freier Bergeshöh errichtet werden.

Durch das Auftreten der Provinzial-Hauptstadt Münster ist in der ganzen Angelegenheit eine Wendung eingetreten, die als verhängnisvoll bezeichnet werden muß. Denn dadurch ist in der Stadt Dortmund, welche bisher uneigennützig und treu zur Sache stand, eine Bewegung hervorgerufen worden, welche darauf hinausläuft, ein eigenes Denkmal zu errichten. Es soll dann nachher auch noch für das Provinzial-Denkmal gesammelt werden, aber was solche Sammlung für einen Erfolg haben wird, das ist vorauszu sehen. Auf diese Weise ist die bedeutendste und leistungsfähigste Stadt der Provinz der Sache so gut wie verloren gegangen. Den Verlauf der Angelegenheit in Dortmund haben wir mit Aufmerksamkeit verfolgt und wir haben uns des Eindrucks nicht erwehren können, daß die Stadt Dortmund sich niemals damit befreunden wird, daß man das Provinzial-Denkmal in Münster errichtet und zum Mindesten für ein Denkmal dort nicht in der Weise beitragen wird, daß der Beitrag zu der Leistungsfähigkeit Dortmunds nur irgendwie im Verhältnis stünde. Eine ähnliche Stimmung herrscht auch in den übrigen Städten des märkischen Industriebezirkes und wie es scheint überhaupt im ganzen Regierungsbezirk Arnberg.

Die Stadt Münster hat es bis jetzt nicht verstanden, sich die Sympathien des weitaus größten Teiles der übrigen Einwohner der Provinz zu erwerben. Bei manchem Sehenswerten und Annehmlichen, was sie an und für sich bietet, ist sie dennoch bei dem größten Teile der Westfalen keine beliebte Stadt und man sucht sie für gewöhnlich nur auf, wenn man muß. Das sind Thatsachen, mit denen gerechnet werden muß. Aus diesen Gründen ist die Stadt Münster für ein Provinzial-Denkmal der ungeeignetste Ort in ganz Westfalen und das Denkmal wird dort auch niemals seinen Zweck erfüllen.

Aber auch abgesehen hiervon, liegt die Stadt Münster viel zu weit entfernt von dem bevölkerteren Teile der Provinz. Die an Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung ihr weit überlegene Stadt Dortmund liegt doch noch wenigstens mitten in diesem Industrie-Gebiete.

**U. U.: Der geschäftsführende Ausschuß:**

Gust. Kennert, Wilh. Buchholz, Const. Weiffenfels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

Der Provinzial-Landtag wird in diesem Gewoge der sich widerstreitenden Meinungen und Interessen, wie wir zuversichtlich hoffen, sich als der Fels im Meere erweisen, der fest und sicher bei dem verharren wird, was von der überwiegenden Mehrzahl sämtlicher Westfalen als richtig anerkannt wird und von dem Provinzial-Komitee zum Ausdruck gebracht worden ist und zwar zu einer Zeit, als das Gefühl hehrer Begeisterung noch unverfälscht die Herzen durchzuckte in dem Gedanken, den Manen unseres tiefsten Dank- und unvergleichlichen Kaisers Wilhelm I. den Tribut unserer tiefsten Dankbarkeit zu zollen für das Füllhorn der Wohlthaten, das er über sein Volk ausgegossen hat, als noch nicht daran gedacht wurde, zu welchen divergierenden Interessenfragen die Ausführung dieses Werkes der Liebe und Verehrung führen würde. Was in jenen Tagen reiner Begeisterung und wahrer Objektivität zum Beschlusse erhoben wurde, das hat jedenfalls mehr Anspruch auf inneren Wert und Geltung, als was nachher unter der äußeren Einwirkung örtlicher Interessen an seine Stelle gesetzt werden soll. Wenn die definitive Entscheidung der Platzfrage auch noch geraume Zeit wird hinausgeschoben werden müssen, so wird es doch, damit das große gemeinsame Werk nicht unwiderbringlichen Schaden leidet, dringend geboten erscheinen, in dieser Beziehung durch ausdrücklichen vorläufigen Beschluß wieder vollständige Klarheit in der Sache zu schaffen, damit die allerorten aufgeregten Gemüther wieder beruhigt und das Vertrauen des Volkes zu der Sache wieder hergestellt wird. Dann können nach unserer Ansicht die Sammlungen ihren verstärkten Fortgang nehmen und jeder wird bereit sein, sein Scherlein zu dem schönen Werke beizutragen, wodurch sich unsere heimatische Provinz selbst ein ehrendes und unvergängliches Denkmal setzen wird.

## II.

Als 2. Grundforderung für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmal muß eine zentrale Lage desselben anerkannt werden. Das Denkmal ist ja nicht Selbstzweck. Das Denkmal soll allezeit eine laute und eindringliche Sprache führen. Kind und Kindeskind sollen ihm zu Füßen stehen und sich ins Herz reden lassen, was der Kaiser Wilhelm, was sein Volk erlitten und erstritten, bis der alte Traum Wahrheit geworden, bis der große Bau festgefügt, eine Friedensburg in der Welt dastand. Ins Volk hinein soll es tönen das Lied von Fürstentreue, Fürstenmühe, Fürstenfrömmigkeit und Demut, tausendstimmig Echo wekend: Heil unserm Kaiser! Mit Gott für Kaiser und Reich! Wenn das der Zweck des Denkmal ist, dann gehört es in die Mitte des Volkes. Diese Forderung ist so selbstverständlich, daß es Wasser in's Meer tragen hieße, dies noch weiter begründen zu wollen.

Auch diese zweite Grundforderung spricht gegen die Provinzial-Hauptstadt Münster, noch mehr aber gegen die Porta-Westfalika, die zu ihr in denkbar größtem Widerspruche steht. Die Porta-Westfalika liegt

enkm  
wer  
Erwägung  
Statistik.  
Regierung  
st, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru  
ndungen  
mpfehlen  
eises vor  
ach Seite  
etragen  
n der fa  
sten wür  
ollte. De  
zahlen,  
ehr. I  
firmeren  
dem p  
nende W  
der Po  
arch Nel  
denn die  
e Porta  
steren, u  
des De  
ark wer  
aterial  
bei der  
ie zu G

Der Vorstand des Local-Comitees für die  
Wilhelm-Denkmal auf dem Markte

an dem äußersten Ende der Provinz, in dem nordöstlichsten Zipfel derselben und ist dazu von dem Hauptteil der Provinz bis auf einen schmalen Streifen abgeschnitten. Und dahin sollen die Einwohner von ganz Westfalen wandern, um das Denkmal ihres ersten Kaisers zu schauen? Man muß staunen, wie eine solche Forderung im Ernste aufgestellt werden kann! Mag die Porta-Westfalika auch hohen landschaftlichen Reiz haben, was wir gar nicht bestreiten, so kann doch nun und nimmermehr verlangt werden, daß die Provinz Westfalen ein Kaiser Wilhelm-Denkmal an einer Stelle errichten soll, wo es vom Mittelpunkte und von dem bevölkersten Teile so weit entlegen ist, daß der größte Teil der Bevölkerung, die arbeitenden Klassen, niemals in die Lage kommt, das Denkmal sehen zu können. Das Denkmal soll doch zum Herzen des Volkes sprechen! Darunter sind nicht bloß Diejenigen zu verstehen, welche mit den Gütern des Lebens so reich gesegnet sind, daß sie eine mehrtägige Vergnügungsreise zu solchem Zwecke unternehmen können. Der Denkmal-Besucher muß in einem Tage und auch mit möglichst geringen Kosten hin- und zurückkommen können, sonst muß der Arbeiter von vornherein auf den Besuch desselben verzichten und das widerspricht dem Zwecke des Denkmals. Einem großen Teile der Arbeiter-Bevölkerung Westfalens ist es aber nicht möglich, die Reise nach der Porta-Westfalika in einem Tage hin und zurück zu machen. Die Vertreter dieses Projektes haben offenbar selbst eingesehen, daß dieser Platz für ein westfälisches Kaiser-Denkmal nicht geeignet ist und sie haben deshalb versucht, für das ganze Projekt ein größeres Gebiet zu gewinnen, indem die Provinz Hannover, Oldenburg, Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg, Braunschweig, die Hansestädte und Schleswig-Holstein zugezogen werden sollten. Diese Veränderung der ganzen Sachlage soll offensichtlich bezwecken, die Porta-Westfalika als Mittelpunkt für ein Denkmal Nordwestdeutschlands hinstellen zu können. Die Begründung für die Zusammenwerfung dieser verschiedenen Ländergebiete soll in der sächsisch-friesischen Stammes-Zusammengehörigkeit ihrer Bewohner gefunden werden. Das ist aber auch alles, was sich für eine solche Länder-Zusammenschweißung anführen läßt, alles andere spricht dagegen, sowohl die Natur, wie die geschichtliche Entwicklung unserer Provinz. Der bei weitem größere Teil derselben gehört dem Rheingebiete an. Dieses natürliche Verhältnis ist gefestigt und entwickelt durch mannichfache sehr alte geschichtliche und wirtschaftliche Beziehungen. Noch vor nicht langer Zeit waren Westfalen und Rheinland der gesondert liegende westliche Teil der preussischen Monarchie; sie sind so gewissermaßen an einander geschweißt und zwar trotz der Charakterverschiedenheit ihrer Bewohner. Ein reger Gedankenverkehr, die gemeinsame große westfälisch-rheinische Industrie, das gemeinsame ausgedehnte Eisenbahnetz sind die vornehmsten Früchte dieses Verhältnisses. Die Beziehungen Westfalens zu Hannover und den übrigen genannten Ländergebieten sind durchweg der Gegensatz zu vorigen. Die Bewohner stehen sich in ihrer Art zwar weit näher, das ist ja ganz richtig; aber das weniger günstige natürliche Verhältnis, sowie die dürftigen oder ungünstigen geschichtlichen Berührungen haben die Ausgestaltung eines regen Verkehrs

U. U.: Der geschäftsführende Ausschuß:

Gust. Reunert, Wily. Buchholz, Const. Weisensels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

geradezu verhindert. Wir finden weder einen regen Gedankenaustausch noch einen lebhaften Industrieverkehr mit großem Eisenbahnetz. Es ist, als wenn die Weserberge unser Land nach Nordosten abschließen. Die Porta Westfalica erscheint wirklich als Thor, aber nicht als das Thor, das dem Hauptverkehr dient, sondern als Verbindungsthor zu einem Nachbar, mit dem wir zwar in gutem Frieden leben, aber keinen regen Verkehr unterhalten, für beide Provinzen gewissermassen das Ausgangsthor. Ein unvermitteltes, künstliches Zusammenwerfen so beziehungsarmer Länder widerspricht den auf natürlicher Grundlage beruhenden und geschichtlich gewordenen Verhältnissen und findet nicht den nötigen Anklang in der Bevölkerung.

Die Provinz Westfalen ist groß und bevölkert genug, um für sich allein ein würdiges Kaiser Wilhelm-Denkmal errichten zu können und wie wir unsere Ehre darin setzen, dem großen Einiger Deutschlands für uns allein ein Denkmal zu stiften, das würdig ist, den kommenden Geschlechtern die Größe unserer Zeit und ihres würdigsten Repräsentanten vor Augen zu führen, so wollen wir auch der Provinz Hannover, wie auch den übrigen Ländern nichts an dem Ruhme schmälern noch verringern, dem Drange ihrer freien Liebe zu dem Gründer des wiedererstandenen Deutschen Reiches einen würdigen Ausdruck gegeben zu haben.

In diesem Sinne hat die Bevölkerung der Provinz Westfalen von vorneherein die Aufgabe erfaßt und sie hat selbst dann noch, als schon vom Wändener Komitee die Vereinigung mit den obenbezeichneten Ländern in vollstem Maße betrieben wurde, in der Versammlung des Provinzial-Komitees zu Hamm durch den ausdrücklichen Beschluß ihrer Vertreter ihren Wunsch dahin kundgegeben,

daß die Bestrebungen sich beschränken auf die Errichtung eines Denkmals für die Provinz und in der Provinz Westfalen.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß nicht allein der Provinzial-Landtag diesen Wunsch berücksichtigen, sondern auch daß er in seiner überwiegenden Mehrheit selbst keinen anderen Wunsch haben wird.

### III.

Wenn die zweite Grundforderung, die centrale Lage des Denkmals richtig gelöst werden kann, dann hat keine Gegend Westfalens, auch wenn sie weit abliegt, einen triftigen Grund, sich zurückgesetzt zu fühlen; im Gegenteil es darf das Opfern des eigenen Wunsches und thätige Mitarbeit an dem gemeinsamen Werke von dem Patriotismus jedes Westfalen erwartet werden. Die centrale Lage bedarf aber noch der Erklärung. Die geographische Mitte unserer sehr verschieden dicht bevölkerten Provinz würde dem Zwecke nicht ohne Weiteres genügen. Weil das Denkmal dem westfälischen Volke dienen soll, so muß es auch in dem Schwerpunkte desselben seinen Platz finden. Dafür spricht noch ein anderer sehr wichtiger Umstand. Da sich nach der Bevölkerung auch die Verkehrseinrichtungen gestalten, so ist dort, wo der Herzschlag des Volkslebens pocht, auch der Brennpunkt der Ver-

Der Vorstand des Local-Comitees für die  
 Wilhelm-Denkmal auf dem Wacken

kehrstraßen, namentlich der Eisenbahnen. In unserer Provinz fällt das Bevölkerungszentrum ziemlich mit der geographischen Mitte zusammen, liegt wenigstens nicht weit davon ab und das ist ein sehr günstiger Umstand. — Im Zusammenhange mit der Frage nach dem Bevölkerungszentrum, nach dem Brennpunkte der Verkehrswege müssen wir auch die Bodengestaltung der Provinz ins Auge fassen. Eine dichtbewohnte Gegend mit blühender Industrie ist nicht durch Zufall zu solcher Bedeutung gelangt. Wenn das Vorkommen der Steinkohle auch einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung des westfälischen Industriebezirkes ausgeübt hat, so ist dies doch nur ein Faktor, der andere liegt in der Bodenbeschaffenheit. Westfalen dacht sich von Südost nach Nordwest ab. Sein nördlicher Teil ist eben, sein südlicher durchaus gebirgig. Im Nordosten verlaufen zwei schmale Höhenzüge. Der Blick schweift von ihren Gipfeln weit über tiefer gelegenes Land. Sie liegen fast an der Grenze des Landes, wie wir dies bereits unter II. angedeutet und zwar in dem Gliede, das, am Grunde stark eingeschnürt, in Hannover und Lippe hineinragt. Der näher gelegene Bergzug entbehrt dabei noch des schönsten landschaftlichen Schmuckes, des Wassers. Sie sind also für die Errichtung des Denkmals aus mehreren Gründen ungeeignet und deshalb auszuschneiden. —

Das südliche Gebirgsland dacht sich wie die Provinz nach Nordwesten ab und geht genau in der Mitte der Provinz, im Lippenthal, in die nördliche Ebene über. Es erscheint zunächst als ein wirres Durcheinander, als eine unzusammenhängende, durch eine Anzahl von Thalrinnen ohne alle Ordnung gegliederte Höhenmasse. Der Gesetzmäßigkeit entbehrt aber dieser Gebirgsbau keineswegs. Man kann ihn vergleichen mit einem, von anhaltendem starkem Nordwind bewegten Meere, in das seit kurzem ein frischer Nordost hineinfährt. Der andauernde Nord hat mächtige querliegende Wellen aufgetürmt, denen der ihn ablösende Nordost die seiner Richtung entsprechende Schwenkung giebt. Dementsprechend besteht das westfälische Gebirgsland aus dicht neben einander liegenden Höhenwellen, deren Längsrichtung nach Westen bis Nordwesten geht und deren Querschnitt, wie bei den bewegten Wellen, ein allmähliches Ansteigen und ein steileres Abfallen nach Süden (Südwesten) zeigt. So kommt es, daß die größeren Gebirgsflüsse der Richtung der Wellenthäler folgend mit westlichem bis nordwestlichem Laufe abfließen (im südöstlichen Teile des Gebietes östlich bis südöstlich) und an ihrer rechten Seite von steilen Höhen, die gewöhnlich in nächster Nähe schon die Wasserscheide bilden, begleitet werden, während zur Linken die Flußgebiete weit ausgebreitet und von zahlreichen Zuflüssen durchzogen sind.

Von diesem Gebirgslande kommt für die Denkmalsfrage die nördlichste Höhenwelle zunächst in Betracht; einmal weil sie die 2. Grundforderung am besten erfüllt, indem sie sowohl die geographische, wie auch die Bevölkerungsmitte berührt, und zum andern, weil sie das Uebergangsglied vom Gebirge zur Ebene bildet, nach beiden Seiten Aussicht gewährt und von beiden Seiten aus gesehen werden kann, und insofern eine Mittel- (centrale) Stellung in der Bodenge-

**A. A.: Der geschäftsführende Ausschuß:**

Gust. Kennert, Wilh. Buchholz, Const. Weiskensels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

staltung unserer Provinz einnimmt. Sie beginnt bei Paderborn, durchsetzt in westlicher Richtung die Breite der Provinz und endet bei Witten. Dem vorhin gekennzeichneten Bildungsgefes des Berglandes entsprechend, steigt sie von der nördlichen Ebene her fast unmerklich an, während sie nach Süden zu erheblich steiler abfällt. An ihrem Nordabhang hin führt der alte Hellweg. Das südliche Wellenthal durchfließen Alme, Möhne und Ruhr.

Auf die Frage nun, wo dieser Höhenzug einen für das Kaiserdenkmal würdigen geeigneten Platz bietet, wird eine Wanderung über den Rücken des Haarstranges von Osten nach Westen bald überzeugen, daß sein weitaus längster Teil zu vorliegendem Zwecke unbrauchbar ist, besonders aus zwei Gründen: ihm fehlen geeignete Gipfelbildungen, und nach Norden hin kann er wegen der sehr flachen Abdachung den Eindruck eines Gebirges kaum machen. Dazu kommt in seinem östlichen Teile die geringe relative Höhe über den dort noch hochgelegenen benachbarten Flußthälern.

Erst kurz vor seinem westlichen Ende werden die Verhältnisse günstiger. Wenngleich der Höhenzug von Norden nach Süden aufgeworfen erscheint, so tritt doch hier deutlich die schon oben bezeichnete Schwenkung nach Südwesten auf. Der Längsschnitt wird dadurch ähnlich dem Querschnitt. Der Haarstrang erhebt sich nach Westen hin zu immer größeren absoluten Höhen, während die begleitenden Flußthäler sich senken. Immer näher rückt sein Kamm an den vorderen Fuß heran, immer steiler wird daher seine südliche Abdachung. Fast droht er zu überstürzen. Dann aber bricht er plötzlich ab und stößt mit seiner ganzen Breite vor die Ruhr zwischen Wetter und Witten. Dem ganzen Höhenzug aber hat sich eine Bewegung und Gestaltung mitgeteilt, die ihm sonst gänzlich fremd ist. Es ist wie bei der Meereswelle, die auf eine leichtere Stelle geraten, in Unruhe sich aufwirft, um zur Brandung sich zu bereiten.

Hier in diesem westlichen Teile des Höhenzuges, im Ardey muß naturgemäß der Platz für das westfälische Kaiserdenkmal gewählt werden. Denn hier allein finden sich alle Bedingungen, die billigerweise an ihn gestellt werden können, vorab die Grundforderung der zentralen Lage. — Das südliche, seit alter Zeit gewerbtätige Gebirgsland ist naturgemäß auf die Thalwege seiner Flüsse angewiesen und diese vereinigen sich am Südabhang des Ardey bei Westhofen, Herdecke und Hagen. 10 Kilometer thalwärts am Westfuß dieses Gebirges bei Witten läuft auch der Hellweg, diese alte Heerstraße, welche den Nordabhang des Haarstranges entlang mitten quer durch Westfalen führt, in das Ruhrthal ein. Gerade von hier ab ist seit geraumer Zeit die Ruhr schiffbar. Noch vor nicht langer Zeit (vor dem Bau der Eisenbahnen) war sie die belebteste Wasserstraße der Preussischen Monarchie. Schon dies würde hingereicht haben, diesem Teile der Provinz eine besondere Entwicklung zu geben. Nun kommt aber noch hinzu, daß hart an diesen Knotenpunkt bedeutender natürlicher Verkehrsstraßen das westfälische Kohlenbecken grenzt, welches durch die Eisenbahnen in ungeahnter Weise erschlossen, dem Lande von besonderem Segen geworden ist. So ist hier und in den benachbarten

enkm  
wer

Erwägung  
Statistik.

Regierung  
gt, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru

rdungen  
mpfehlen  
eises vor

nach Seite  
etragen  
n der Fall  
sten würd  
ollte. Da

zahlen,  
ehr. D  
ärmeren  
dem p

nende W  
y der Po  
arch Uel  
denn die  
e Porta  
steren, u  
des De  
ark wer  
aterial  
bei der  
ie zu G

Kreisen eine Industrie erblüht, die in ihrer Art einzig dasteht. Schon jetzt gehört die Gegend zu den bevölkertsten Europas und ihre Entwicklung dauert noch fort. Da nun die künstlichen Verkehrswege den natürlichen, besonders im Gebirge folgen, so liegt es in der Natur der Sache, daß südlich vom Ardey ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt für das Gebirge (Hagen) und nördlich ein Ausstrahlungspunkt der Bahnen für die Ebene (Dortmund) entstehen mußte, während westlich als einer der Mittelpunkte des Kohlengebietes Bochum emporblühte. So laufen alle westfälischen Linien von Bedeutung hier zusammen. (Daselbe wird von den in Aussicht stehenden Kanälen gelten). Ein Netz von Eisenbahnen ist hier entstanden, das seines gleichen sucht. Das Ardey liegt also im Schwerpunkt der Bevölkerung, im Brennpunkte der natürlichen und künstlichen Verkehrswege, der Verkehrsinteressen und, recht verstanden, in der räumlichen Mitte. Dazu kommt denn noch, daß es als Teil der charakterisierten nördlichen Höhenwelle das Verbindungs- und Mittelglied zwischen der gebirgigen und ebenen Hälfte Westfalens, zwischen der Industrie der ersteren und dem Landbau der letzteren bildet. Seine Lage ist also im besten Sinne des Wortes eine centrale. Es ist das einzige westfälische Gebirge, das diese Grundforderung voll und ganz erfüllt.

Aber auch den weiteren an den Denkmalsplatz zu stellenden Anforderungen entspricht der westliche Teil des Höhenzuges vollkommen. Eine Fülle außerordentlicher landschaftlicher Schönheiten, das malerische Thal mit dem westfälischen Strom, das südliche Bergland und die weite Ebene bilden seine Umrahmung. Er kann sich kühn mit allen schönen Gegenden der Provinz messen. Dabei bieten die Berge selber inmitten des nicht rastenden Betriebes im Industriegebiete stillen Frieden und reine Luft. Sämtliche Höhen sind von mehreren Bahnhöfen bequem zu erreichen. Die zum Denkmalsbau zu verwendenden Steine können in mächtigen Blöcken und tadelloser Güte in nächster Nähe gebrochen werden.

Dieser Höhenzug bietet eine große Zahl schöner Punkte. Es ist daher erklärlich, daß von verschiedenen Vereinigungen verschiedene derselben für das Kaiserdenkmal auserkoren wurden. Allen vorgeschlagenen Bergen wird als empfehlenswerte Eigenschaft, wohl auch als größter Vorzug, eine Fülle landschaftlicher Schönheiten nachgerühmt. Wäre dies nun die einzige noch ausstehende Forderung von Wert, so müßte unter den Ardeybergen nach dem Gewichte ihrer landschaftlichen Reize entschieden werden, und die Platzfrage würde zu guterlekt dann doch noch eine Geschmacksfrage mit dem schwankenden Grunde subjektiver Ansichten, beeinflusst von Zufälligkeiten und Nebenumständen. Aber es werden auch noch andere Forderungen laut, nur nicht mit gleicher Einmütigkeit (u. a. geschichtliche Denkwürdigkeit, Bahnhofsnähe). Eine derselben aber ist von ganz besonderer Wichtigkeit: Das Kaiserdenkmal der Provinz muß weit ins Land hinaus und auf einen erheblichen Teil der Bevölkerung herabschauen. Es würde an seiner Würde verlieren; es würde den Eindruck

A. A.: Der geschäftsführende Ausschuß:

Gust. Kennert, Wilh. Buchholz, Const. Weiskensels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

eines vielen gemeinsamen Denkmals nicht machen, den Gedanken, den es verkörpern soll, nicht voll ausgestalten, seine Aufgabe nicht ganz erfüllen können, wenn es seinen Platz fände in einer mehr oder weniger eng begrenzten Landschaft, und sei es die schönste. Unser Kaiserdenkmal muß ein weithin und vielen sichtbares Wahrzeichen westfälischer Königstreue und Vaterlandsliebe sein. Dieser Grundsatz ist durch den Bau ähnlicher Denkmale mehrfach bethätigt (Hermann, Niederwald). Er ist so natürlich und entspricht so sehr unserm Gefühl, daß er auch bei der vorliegenden Platzfrage nicht außer acht gelassen werden darf und bereits von mehreren Seiten ausdrücklich betont und anerkannt worden ist. (StädteTag, Portaschrift S. 6 und 7, Nackenbergsschrift S. 3). Zu dieser Bedingung ist also ein Maß gegeben, das zusammen mit der vorher genannten landschaftlichen Schönheit zur näheren Prüfung der in Frage stehenden Ardenberge dienen kann und muß.

Zu dieser Prüfung ist es dienlich, die begonnene Charakterisierung des Höhenzuges für diesen seinen westlichen Teil genauer auszuführen. Es wurde erwähnt, daß die der Höhenwelle eigene Regelmäßigkeit und Eintönigkeit kurz vor deren westlichem Ende einer reicheren Gliederung Platz macht. Dies zeigt sich zunächst an ihrer südlichen Seite. Der nach Westen in alter Einförmigkeit noch fortlaufenden Hauptwelle ist hier ein Berggrücken, von ihr durch mehr oder weniger tiefe Thäler getrennt, vorgelagert. Derselbe erscheint als Kammgebirge von wechselnder Höhe (meist niedriger als jene), aber ohne eigentliche Gipfelbildungen, doch reicher gestaltet als der Hauptgrücken und mit steilen Wänden nach der Ruhr abfallend. Er beginnt westlich von Schwerte, zieht in einem Bogen bis Herdecke, wird hier von einem Thale durchbrochen und macht einen zweiten Bogen bis Wetter, wo er in 2 Rücken geteilt im Ruhrthale endigt. Diesem Zuge gehören die von anderer Seite für das Denkmal vorgeschlagenen Stellen an, im Osten die Syburg, durch seitliche Thaleinschnitte dem Charakter eines Einzelberges sich nähernd, in der Mitte der Nacken und als höchste Punkte der beiden Bogen Cleff und Hickenstein.

Die Ansichten dieser Stellen sind bei aller Verschiedenheit im einzelnen in ihren Grundzügen einander ähnlich; sie sind hauptsächlich ein Blick ins Thal und auf die jenseitige Bergumrahmung. Die Steilheit des Berggrückens, sowie die malerische Gruppierung der landschaftlichen Elemente geben ihm eine hohe Schönheit. Die Bedingung einer landschaftlich schönen Umgebung wird also von diesen Höhen erfüllt, nicht aber die andere für ein Provinzialdenkmal besonders wichtige. — Mehr als die Hälfte des Gesichtskreises ist bei ihnen durch den eigenen Rücken und durch den nördlichen Hauptzug in größerer Nähe und, bei der Eintönigkeit des letzteren, nicht einmal landschaftlich schön begrenzt. Der Hickenstein gestattet allerdings teilweise den Blick über den Hauptzug hinweg aber in so schwacher Neigung, daß nur ein schmaler Saum des Schfeldes frei wird, (der nicht in betracht kommen kann). Der übrige Teil des Gesichtskreises ist bei ihnen etwas weiter begrenzt. Aber

enkm  
wer

Erwägung  
Statistik.

Regierung  
st, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru

rdungen  
mpfehlen  
eises vor

ach Seite  
etragen  
n der fa  
sten wür  
ollte. De  
zahlen,  
ehr. I  
ärmeren  
dem p

nende W  
der Po  
arch Uel  
denn die  
e Porta  
steren, u  
des De  
ark wer  
aterial  
bei der  
ie zu G

ein großes Feld beherrscht auch hier der Blick nicht. Das Ruhrthal kann wegen zwischentretender Berge nicht weit verfolgt werden, und auch die Thäler der Volme und Lenne biegen in 1 bis 2 Meilen Entfernung ab. Das südliche Gebirge aber übersteigt schon in 5 bis 10 km Abstand die Höhe des Südrückens und überragt ihn bald um 150 bis 250 m. Er füllt das Schfeld aus, und der zu ihm aufsteigende Blick vermag weiterhin nur schmale Säume noch höherer Berge zu erreichen, aber meist nicht mehr gesondert zu erkennen. Nur in der Richtung der Ruhr aufwärts erlauben günstig gelegene Punkte, etwas weiter zu sehen. (Nacken und Syburg werden dazu fast von allen Seiten durch höhere Berge überragt).

Ein Denkmal auf einer dieser Höhen würde also nicht von freier Warte als Wahrzeichen weit ins Land hinaus, noch weniger aber auf einen großen Teil der Bevölkerung herabschauen. Denn dem bevölkerten Kohlenbecken sowohl wie den industriereichen Thälern des vor ihm liegenden Sauerlandes wäre es verdeckt. Daß hier trotzdem von weiteren Kreisen bereits Denkmale gebaut sind, hat besondere Ursachen. Beim Winde- und auch bei dem dem Südrücken benachbarten Steindenkmal bestehen, man kann sagen, persönliche Beziehungen zu der Landschaft, in die sie hinabschauen, (beim Hartforddenkmal erst recht). Der Winketurm liegt dem Stammsitze des Oberpräsidenten gegenüber, und das Steindenkmal begrüßt die Freiheit Wetter, wo Stein gewirkt hat, und welche ihm zeitlebens besonders lieb geblieben ist. Ähnlich bindende Rücksichten bestehen aber für das Kaiserdenkmal in keiner Weise.

Es lag in der Natur des der Hauptwelle südlich vorgelagerten Bergrückens, daß er die Bedingung landschaftlicher Schönheit reichlich, die einer freien, weit hinaus und auf viele herabschauenden Warte aber nicht erfüllen konnte. Ebenso liegt es in der Natur des Hauptzuges, der letztgenannten Forderung besser zu entsprechen; während von besonderer landschaftlicher Schönheit so lange bei ihm nicht die Rede sein kann, so lange er seine alte Einförmigkeit beibehält.

Der Südrücken begleitet mit seinem Wandabhang die Ruhr bis Wetter. Hier macht der Fluß eine scharfe Wendung und strömt nun nicht mehr parallel, sondern fast rechtwinklig zu der Hauptrichtung des Höhenzuges. Wie mit einem Schlage hat sich damit auch die rechtsseitige Bergbegleitung verändert. Statt der langen Bergwände sieht man jetzt in ununterbrochener Reihe Berg und Thal bis Witten. Der Höhenzug stößt hier, nachdem er eben erst seine höchste Höhe erreicht hat, in seiner ganzen Breite quer vor das Ruhrthal. Aber wie anmutig und schön gegliedert erscheint er hier! Seine Natur ist in den vollsten Gegensatz umgeschlagen. Es ist, als wolle er alles, was er früher zu wünschen übrig ließ, jetzt reichlich nachholen. Nach Norden zu verläuft er nicht mehr unmerklich; er hat sich sichtlich von der zwischen Witten und Dortmund liegenden Thalsohle abgehoben. Seine Kopfseite ist von mehreren bis 5 km weit hineindringenden Thälern stark gegliedert. Das Vorbachthal trennt zunächst die nördliche Abdachung ab, die als selbstständiger Rücken weiter zieht und hart bei

U. U.: Der geschäftsführende Ausschuß:

Gust. Reumert, Wilh. Buchholz, Const. Weisensfels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

Witten mit dem durch einen Turm geschmückten Helmenberg endigt. Der Mittel- oder Hauptzug teilt sich dann auch. Die südliche Hälfte bewahrt die Art der Höhenwelle am treuesten. Als fast gleich hoher schmaler Höhenkamm mit steilen und tiefen Seitenwänden tritt dieser Teil als Arenberg bei Gedern bis an die Ruhr. Der nördliche breitere Teilzug ist reicher gegliedert. Etwa 2 km östlich der Ruhr wird er durch ein Thal unterbrochen; er steigt aber wieder, unter dem Namen Wartenberg, zu bedeutender Höhe an, um dann bald, in mehrere Rücken geteilt, in das Flußthal auszulassen.

Fast alle die zwischen Wetter und Witten an die Ruhr tretenden Bergköpfe bieten einen herrlichen Thalblick. Die Forderung einer freien Warte für das Wahrzeichen westfälischer Königstrene und Vaterlandsliebe aber kann naturgemäß befriedigend nur die letzte bedeutende Höhe des Ardenzuges lösen, und **diese ist der Wartenberg.**

Er überragt die nördlich ihm vorgelagerten Ausläufer und die weiter westlich liegenden Ruhrberge um 100 m, das Ruhrthal und die nördliche Ebene um erheblich mehr. Dorthinaus ist also der Gesichtskreis — in einer Breite von  $\frac{2}{5}$  des Kreises — **unbegrenzt.** Und das Bild, welches sich hier darbietet, ist ein außerordentlich belebtes; überblickt man doch den dichtbevölkertsten, industrie- und verkehrreichsten Teil des Vaterlandes, das von mindestens  $1\frac{1}{2}$  Mill. Westfalen bewohnte Ruhrkohlenbecken, dicht besät mit Städten, Ortschaften, Zechen, Fabriken und Eisenbahnen. Darüber hinaus schweift der Blick in die stillen Ebenen des Münsterlandes. Nach Westen zu verfolgt das Auge das Ruhrthal und die dasselbe begleitenden Hügelreihen bis in die weiteste Ferne, bis zum Rheine. Auch nach Südwesten und Süden ist das Sehsfeld ausgedehnt, wenn auch nicht wie dort unbegrenzt. Hier überblickt man die allmählich ansteigenden bergischen Höhen in den mannigfaltigsten Formen und Abstufungen, und fern im Süden wird der Horizont von den mächtigen sauerländischen Gebirgsmassen jenseits der Ennepe begrenzt. Nur nach Osten zu, also in der Richtung des Hauptrückens ist naturgemäß kein Weitblick möglich, und nach Südosten versperrt der vorhin genannte Arenberg die Aussicht. Ein Denkmal auf dem Wartenberge würde freilich auch von dorthin weiter gesehen werden können; von Osten her wegen der nur geringen Höhenchwankungen des Hauptrückens, und im Südosten von den höheren Punkten des Sauerlandes aus, weil dieses schnell und erheblich ansteigt.

Dieses große, belebte und mannigfaltige Gesichtsfeld ist ein Hauptvorzug des Wartenberges. Dieser übertrifft hierin die anderen in Vorschlag gebrachten Ruhrberge weit. Und die Porta überbietet ihn zwar in der Größe des Gesichtsfeldes — freilich meist fremdes Gebiet — erreicht ihn aber nicht annähernd in Belebtheit und Mannigfaltigkeit desselben. Ein Denkmal auf dem Wartenberge würde also, wie es dem Kaiserdenkmal der Provinz gebührt, weit hinaus schauen in das westfälische Land, und aus weiter Ferne, besonders günstig aber aus dem

enkm  
wer

Erwägung  
Statistik.

Regierung  
gt, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru

ndungen  
mpfehlen  
eises von

ach Seite  
getragen  
n der Fal  
sten würd  
ollte. Da  
zahlen,  
ehr. D  
ärmeren  
dem p

mende W  
y der Po  
urch Ueb  
penn die  
e Porta  
steren, un  
des De  
ark werd  
aterial  
bei der  
ie zu G

Der Vorstand des Local-Comitees für die  
Wilhelm-Denkmal auf dem Wartenberg

vollreichsten Teile des Landes, auf dem mindestens  $\frac{1}{4}$  sämtlicher Westfalen verhältnismäßig nahe wohnt, gesehen werden können. Es würde hinabschauen auf den größten Teil der westfälischen Arbeiter, denen der Kaiser Wilhelm doch vor allen anderen ein Vater war, und für die zu sorgen, seine liebste und segensreichste Friedensarbeit bildete. Das Denkmal auf dem Wartenberge würde im besten Sinne des Wortes ein Denkmal auf der Warte sein\*.

Wie nun aber steht der Wartenberg zu der Forderung der landschaftlichen Schönheit. Es ist schon darauf hingewiesen, daß ein objektiv richtiges, die vorgeschlagenen Berge vergleichendes Abmessen wohl nicht möglich ist wegen der Verschiedenheit des Geschmacks einerseits und der zu prüfenden Schönheiten andererseits. Ein genaues Wertverhältnis kann hier auch entbehrt werden, da ja die Bedingung der landschaftlichen Schönheit zusammen mit der vorher angewandten Forderung als Maß dienen soll. Bei dem vorhin klar gelegten bedeutenden Uebergewicht des Wartenberges in jener Beziehung, ist es nicht unbedingt erforderlich, daß er allseitig als landschaftlich schöner oder ebenso schön wie die anderen Ruhrberge anerkannt wird. Soviel aber ist sicher, er wird auch aus diesem Wettkampfe, in welchem auch er sich um die Palme bewirbt, rühmlich hervorgehen.

Die vorhin zur Uebersicht kurz gezeichnete Größe seines Gesichtsfeldes, die Mannigfaltigkeit und die ungewöhnliche Belebtheit desselben, sind ohne Zweifel ein schätzbares Stück Schönheit, wenn auch allein noch nicht entscheidend für den Wert der Landschaft. Von ganz besonderer Bedeutung ist immer die Ausführung des Vordergrundes. Die nähere Umgebung des Wartenberges sei darum etwas ausführlicher gezeichnet.

Zunächst kommt das Ruhrthal von Wengern bis Herbede in Betracht. Dasselbe ist von schönen Bergen umsäumt, auf denen bei Witten auf der einen Seite der Helenenturm und an der anderen Seite das Schloß Steinhansen prangt. Einen lieblichen Kontrast zu der breiten Sohle des Ruhrthals bilden mehrere schmale Seitenthäler; besonders günstig für den Ausblick vom Wartenberge liegt das der Elbsche bei Wengern. Einige Kilometer weiter nördlich wird der rechtsseitige Höhenraum durch ein etwas höher gelegenes flaches Thal, den Anfang des Hellwegs unterbrochen. Die Breite des Ruhrthals ist sehr veränderlich. Oberhalb Witten und besonders bei Herbede treten die beiderseitigen Höhen näher zusammen, wodurch der bei Wengern und unterhalb Witten weit ausgedehnte Thalgrund erheblich eingeschnürt wird. Die ganze Thalebene ist mit grünem Grasteppich bedeckt und von zahlreichen Kuhherden belebt. In den schönen Windungen fließt bald mitten durch den Wiesengrund, bald hart am Fuße der Berge vorbei

\*) Anmerkung. Es könnte die Meinung aufstehen, der höchste Punkt des Arden müsse diese Aufgabe doch noch besser erfüllen. Es folgt aber aus der Natur des Gebirges und die Thatsache bestätigt es, daß das nicht zutrifft. Er liegt zwar hoch, aber nicht frei. Er ist zwischen nur etwas niedrigere Höhen eingemauert. Der Horizont ist wohl etwas weiter gerückt, dafür aber sind die näher liegenden Gebiete verdeckt, was außerdem noch der landschaftlichen Schönheit Abbruch thut.

v. v.: Der geschäftsführende Ausschuß:

Gust. Kennert, Wilh. Buchholz, Const. Weisensels,

F. W. Aug. Pott-Witten.

der westfälische Strom. Sein blinkender Spiegel ist ohne Zweifel der herrlichste Schmuck dieses Landschaftsbildes. Gerade am Fuße des Wartenberges aber vereinigt die Ruhr alle ihre Reize in seltener Fülle. Ihre Breite ist 1½ bis über 2mal so groß wie durchschnittlich bei Syburg und Herdecke. Ihre Gliederung ist außergewöhnlich reich. Ein breiter, langer, geteilter Spieß, eine lange bewachsene Landzunge, große Ausbuchtungen am Ufer, sowie mehrere Inselbildungen, darunter eine mit großen Bäumen bestanden, zwischen denen Fischerhäuschen hervorlugt, etwas weiter die Abzweigung des Mühlengrabens, zwei mächtige, schräg durch den Strom gebaute Wehre, von denen aus das donnernde Geräusch des herabstürzenden Wassers zum Berge herauf tönt, das alles vereinigt sich zu einer mächtigen Gesamtwirkung und verleiht der ohnehin herrlichen Landschaft eine hohe Anmut.

Dieser Teil des Ruhrthaales steht also an Schönheit den Landschaften von Westhofen und Herdecke nicht nach. Ein erheblicher Unterschied aber macht sich geltend, wenn man den Blick vom Berge ins Thal dort und hier vergleicht. Der steile Abhang des Südrückens ermöglicht es, die Landschaft in ihrer ganzen Schönheit und unter günstigem Winkel auf einmal zu überblicken. Das Bild erscheint gewissermaßen als abgeschlossen, indem es, von verschiedenen Stellen derselben Höhe aus gesehen, wesentliche Veränderungen nicht erleidet. Der Wartenberg steigt nicht in seiner ganzen Höhe steil vom Thale auf. Der Nachteil, der ihm dadurch entsteht, wird aber aufgewogen durch die in seinem Bau begründete, ihm eigene ungewöhnlich reiche Abwechslung und Veränderung der Landschaftsbilder von seinen verschiedenen Aussichtspunkten aus. (Die Thatsache seiner mannigfaltigen und malerischen Ausblicke ist auch von den anderen Ruhr-Komitees bei der gemeinsamen Bereisung der vorgeschlagenen Höhen anerkannt).

Die Thallandschaft ist nicht die einzige Schönheit der Umgebung des Wartenberges. Die ihm nördlich und nordwestlich vorgelagerten letzten Ausläufer des Ardey bilden ein durch das tiefe Vorbachthal und von vielen Seitenthälern gefurchtes Hügel land. Es ist meist bewaldet und mit einer großen Anzahl einzelner oder zu kleinen Gruppen vereiniger Häuser besetzt. In der das Ardey im Norden begleitenden Thalsohle breiten sich Witten und Annen aus. Ein Teil des sehr belebten Kohlenbeckens kann auch noch zum Vordergrunde des Berges gerechnet werden. Die Städte Bochum und Dortmund liegen bloß 13 bezw. 16 Kilometer entfernt und können nebst vielen nahe! Dörfern bequem gesehen werden.

Weniger schönbar ist das östlich und südöstlich benachbarte Gebiet. Doch ist das Landschaftsbild, das hier hinaus sich bietet, immerhin noch schöner als der entsprechende Blick von den anderen Ruhrbergen auf den einsörmigen und kahlen nördlichen Hauptzug. Die bewaldete östliche Berggruppe, Buchenholz, das südöstliche tiefe Gederbachthal und der hohe Bergkamm des Arenberges bilden eine ansehnliche Berglandschaft.

Diese Zeichnung dürfte klar gemacht haben, daß der Wartenberg nicht nur eine freie Warte für weite bevölkerte Gebiete ist, was seinen Haupt-

Denkm  
wer  
Erwägung  
Statistik.  
Regierung  
igt, daß  
aber in  
Entscheid  
Bevölkeru  
ndungen  
mpfehlend  
eises von  
ach Seite  
getragen s  
n der Fah  
sten würd  
ollte. Da  
zahlen,  
ehr. D  
ärmeren  
dem p  
mende W  
y der Po  
urch Neb  
benn die  
e Porta  
steren, un  
des Der  
ark werd  
aterial z  
bei der  
ie zu Ge

vorzug ausmacht, sondern, daß er auch die Bedingung landschaftlicher Schönheit voll und ganz erfüllt und in dieser Beziehung den Wettkampf mit den anderen vorgeschlagenen Ruhrbergen in keiner Beziehung zu scheuen braucht. Sein Thalblick ist dem der andern gleichwertig. Die Größe seines Gesichtsfeldes, die Belebtheit desselben, die Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Charaktere, die Abwechslung und Veränderung seiner Ausblicke hat er vor jenen voraus.

Die bisherigen Forderungen an die Denkmalsstätte bezogen sich auf deren Verhältnis zur weiteren und näheren Umgebung. Die noch ausstehenden Bedingungen gelten dem Standorte für sich. Der Denkmalsberg soll nicht bloß eine central und schön gelegene freie Warte sein. Er muß selber auch schön sein und würdig, das Bauwerk, welches ihn krönen soll, zu tragen. In dieser Beziehung nun sind an der Bewaldung der Wartenberggruppe Ausstellungen gemacht worden. Dieselbe besteht allerdings gegenwärtig in ausgedehnten jungen (z. T. sehr jungen) Anpflanzungen und in Niederwald. Auch der Holzbestand der Abhänge könnte besser sein. Auch hier sind große Flächen mit noch jungem Forst bedeckt. In seiner Nähe sind indes weite Strecken mit Hochwald bestanden. Der Bewaldungszustand der Berggruppe kann aber in Rücksicht auf einen etwaigen Denkmalsbau als Fehler nicht gelten. Hochwald würde als den Zwecken des Denkmals zuwider beseitigt und durch eine Parkanlage ersetzt werden müssen. Uebrigens sind die anderen in Frage kommenden Ruhrberge dem Wartenberg in der Bewaldung nicht voraus. Die Abhänge des Nacken dienen vorzugsweise als Ackerland, und der Holzbestand der Syburg hat auch seine Mängel. In der Nähe der in Aussicht genommenen Denkmalsstelle ist sogar weit hinab abgeholt worden, um die Aussicht frei zu machen.

Wichtiger als die gegenwärtige Bewaldung ist die Beschaffenheit des Bodens. In der Nähe unserer industriereichen Thäler ist früher die Waldwirtschaft meist auf das Kohlenbrennen berechnet gewesen. Auch auf dem Wartenberg befinden sich viele Meilerstellen, sogar aus neuerer Zeit. Diese Wirtschaft hat wie anders wo, so auch dem Waldbestande des Wartenberges mehr oder weniger ihr Gepräge aufgedrückt. Seit Jahren aber wird an der Aufforstung rührig gearbeitet. Der Boden des Berges ist durchgehends gut — manche Pflanzenarten überraschen durch Leppigkeit und Größe —, so daß jeder Baumschlag dort gedeihen kann. Besonders schätzbar für etwaige Wald- und Parkanlagen dürfte der Umstand sein, daß nicht weit unterm Gipfel sich mehrere Quellgebiete befinden.

Ein Berg wird durch den Wald geschmückt. Entscheidend für seine Schönheit ist aber nicht dies, sein Gewand, sondern sein Aufbau, seine Gestalt. Der Wartenberg bedeckt einen Flächenraum von etwa 1,87 qukm; seine Breite beträgt 1100, seine Länge 1700 m. Von dem Ardenzuge ist er durch Thäler abgetrennt, und es ist ihm die diesem Gebirge sonst durchaus fremde Form eines Einzelberges in hohem Grade eigen. Sein Gipfel bildet eine mächtige breite Kuppe, die nach allen Seiten zu allmählich

und ziemlich gleichmäßig abfällt. Bald aber beginnt östlich und besonders westlich eine reiche Gliederung, während die Nord- und Ostseite, dem Charakter des Gebirges entsprechend, weiter, aber unter größerer Neigung abfällt, jene ins Kohlensteepland und diese als steile Wand in das Grederbachtal. Auch die westliche Gliederung bleibt im Ganzen dem Gebirgscharakter getreu. Von der Kuppe ziehen nach der Ruhr hin 5 mächtige Berggrücken von 500 bis 1000 m Länge. Die südlichen sind ähnlich gebildet, aber verschieden hoch. Sie senken sich allmählich nach dem Fluß zu. Durch die tiefen Thäler zwischen ihnen rinnen Bächlein hinab. Die beiden nördlichen Rücken senken sich weniger. Nahe an der Ruhr aber fallen sie aus größerer Höhe steil ab. (Jeder dieser Ausläufer hat mehrere schöne Aussichtspunkte). Dieser reich gestaltete Aufbau bedeutet für den Wartenberg ein hohes Maß natürlicher Schönheit.

Der Denkmalsort soll aber nicht bloß an sich schön und würdig sein; auch den mehr praktischen Forderungen muß er entsprechen. Er muß Raum bieten für große Scharen des Volkes, die an festlichen Tagen dort zusammen kommen, um zu Füßen des Denkmals unseres unvergesslichen ersten Kaisers Stunden gemeinsamer Erhebung zu begeben. Der Wartenberg ist dazu wie geschaffen. Seine Riesenkuppe, wovon 40 Morgen für das Denkmal selbst unentgeltlich zur Verfügung stehen, gewährt Platz für Hunderttausende. Und die Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Genüsse macht auch einen längeren Aufenthalt dort angenehm. Diese praktische Zweckmäßigkeit des Berges ist auch von den Ausschüssen der anderen Ruhr-Komitees anerkannt worden.

In allen diesen Eigentümlichkeiten besitzt der Wartenberg einen Vorzug vor den anderen vorgeschlagenen Ruhrbergen. Keiner derselben besitzt ein gleich günstiges Plateau, keiner einen ähnlich reich gestalteten Aufbau. Und was von besonderem Gewichte ist, keinem unter ihnen ist in gleichem Grade wie ihm der Charakter eines Einzelberges eigen. Ein Teil eines Stammes kann nicht, auch wenn er etwas abge sondert ist, den Eindruck eines selbständigen Berges machen; er erscheint vielmehr abhängig von dem Bergzuge. Das aber würde die Wirkung eines auf ihm errichteten Denkmals beeinträchtigen. Soll das Denkmal zur höchsten Geltung kommen, so muß es einen Berg krönen, und das geschieht nur, wenn es auf dem Gipfel eines Einzelberges thronet.

Die Syburg macht in etwa eine Ausnahme von den Höhen des Südrückens, indem sie infolge stärkerer Abgliederung von dem Bergzug der Form eines Einzelberges sich nähert. Trotzdem aber kann sie die Forderung eines durch das Denkmal zu krönenden Berges nicht erfüllen, weil sie bereits gekrönt ist. Der auf der Mitte des Syburggipfels innerhalb der ausgedehnten Burgtrümmer hoch hervorragende, mächtige Binfeturm wirkt so sehr zusammenhaltend und das Ganze zu einem gemeinsamen Eindruck abschließend, daß ein an der äußersten Seite des Gipfels, von Ruine und Turm entfernt, etwa in gleicher Höhe sich erhebendes Kaiserdenkmal notwendig als außerhalb der Bekrönung, als nicht

dazu gehörig, als ausgeschlossen erscheinen müßte. Und wenn es gelingen sollte, durch umfangreiche Verbindungsbauten das Denkmal in die Befröhung mit einzureihen, so würde es doch nur einen Teil desselben, den Mittelpunkt aber nicht ausmachen. Denn der Vorzug der Lage auf der Mitte des Gipfels bleibt dem vorhandenen Bincturm, und an Höhe kann es denselben nicht überbieten wollen. Durch reichen und kostbaren Aufbau aber kann es den ihm gebührenden Vorrang nicht erlangen. Doch gesetzt auch, es überböte den Turm an Höhe, Masse und Schönheit weit, so wird ihm damit günstigsten Falls ein Uebergewicht verschafft, ein Zusammenwirken des Ganzen zu einer einheitlichen, harmonischen, ihm dienbaren Erscheinung aber nicht erreicht. Nun ist es eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß demselben Gebiet angehörende Eindrücke, welche bei ihrem Zusammentreffen in der Seele wegen irgend welcher Hemmnisse sich nicht zu einer Gesamtwirkung verschmelzen können, sich bekämpfen, schädigen, unterdrücken. Das Denkmal würde also selbst in der denkbar passendsten Form auf der Syburg die ihm gebührende Würde und die wünschenswerthe Wirkung nicht erlangen, den Berg nicht **fröuen**.

Daß trotzdem der Vorschlag der Syburg Anklang gefunden hat, liegt hauptsächlich in der Wertschätzung der geschichtlichen Vergangenheit dieses Ortes und daß derselbe weit und breit bekannt ist. Die geschichtliche Denkwürdigkeit wird als eine dem Denkmalsplatze zu stellende Grundforderung angesehen und zwar als eine Forderung von so schwerem Gewicht, daß ihr gegenüber die vorhin erörterten Mißstände nicht in die Waage fallen würden, und daß ihr ethalben im vorliegenden Fall die Syburg gewählt werden müsse, trotzdem diese etliche der hier aufgestellten Bedingungen nur mangelhaft erfüllt. Dabei besteht die Hoffnung, die geschichtlichen Denkwürdigkeiten dieses Berges würden die in ihrer äußern Erscheinung einander widerstrebenden und sich schädigenden Denkmale in etwa versöhnen. Ist diese Wertschätzung der Geschichtlichkeit der Syburg und die daran sich knüpfende Hoffnung berechtigt? Daß unter Umständen die durch einen Denkmalsort geweckten geschichtlichen Erinnerungen sich mit dem, was das Denkmal dem Beschauer zu sagen hat, zu einer gemeinsamen um so günstigeren Wirkung verschmelzen, ist Thatsache. Aber auch, wenn dieser günstige Fall bei der Syburg zuträfe, so würde doch der daraus entstehende Gewinn nicht imstande sein, den in den äußeren Umständen beruhenden Verlust auszugleichen. Was sind Erinnerungsbilder, auch wenn sie stets und lebhaft jedem Besucher im Bewußtsein wären (was doch hier nicht zutrifft und nicht zutreffen kann) gegen die auf dem Gebiete des Seelenlebens mit durchschlagender Gewalt auftretenden starken sinnlichen Wahrnehmungen, und was vermögen sie gegen das Widerstreben der letzteren.

Wie nun steht es mit der Verwendbarkeit der Geschichte Syburgs zu den Denkmalszwecken? Die Thatsache, daß dieser Ort geschichtlicher Boden ist, hat ohne weiteres noch keinen Wert. Die geschichtlichen Erinnerungen spielen im Seelenleben keine andere Rolle als alle anderen Erinnerungen:

sie verschmelzen nicht unbesehen und ohne Wahl, etwa bloß darum, weil sie geschichtliche Erinnerungen sind. Vielmehr fördern oder hemmen sie einander, wie alle andern Vorstellungen, je nach dem größern oder geringern Maße innerer Verwandtschaft. Nur dann also kann die Geschichte eines Platzes der Denkmalswirkung förderlich sein, wenn eine Fülle starker, verwandter natürlicher Beziehungen vor- handen ist. (Künstliche Kombinationen kommen dabei nicht in Betracht). Andernfalls tritt an die Stelle der Förderung die Hemmung nach der vorhin angeführten Regel. Ein Musterbeispiel reicher Beziehungen ist der Kyffhäuser. Dort findet die Sage in Kaiser Wilhelm ihre Verwirklichung. Die Geschichte der Syburg hingegen hat mit Person und Werk Kaiser Wilhelms keine deutlichen und wertvollen Berührungen; sie ist ihnen innerlich fremd. Zu dem Gegenwirken der Bauwerke in ihrer äußeren Erscheinung würde also nicht versöhnend, sondern verschärfend das Widerstreben ihrer geschichtlichen Beziehung treten.

Die von dem Hohensyburg-Komitee an den Denkmalsplatz gestellte Bedingung förderlicher geschichtlichen Beziehungen wird also von der Syburg selber nicht gelöst. Ihr entspricht keiner der westfälischen Berge. Und sie ist überhaupt von zweifelhaftem Wert, falls nicht ähnlich günstige Verhältnisse wie beim Kyffhäuser vorliegen. Um den Ort und seine Geschichte weht die Zeit ein eigenartiges Band, das durch das Hineintragen fremder Merksteine leicht geschädigt wird. Man überlasse daher den geschichtlich geweihten Ort seinem Geschichts- und Sagenkreis. Die große Zeit des neuerstandenen Deutschen Reiches, die ungeahnte Macht und Herrlichkeit des wiedererwachten Barbarossa, des größten deutschen Kaisers, des geachteten Monarchen der Welt sind es wert, daß wir ihnen nicht nur ein besonderes Denkmal, sondern auch einen besonderen Ort weihen. Diesem Denkmal wäre keine sonderliche Ehre und ein schlechter Dienst erwiesen, müßte es einen Gipfel mit anderen Denkmalen teilen. Das Kaiserdenkmal hat ein Recht darauf, einen Berg zu **krönen**.

Von der Forderung eines geschichtlichen Hintergrundes für das Kaiserdenkmal kann und muß also füglich Weise abgesehen werden.

Es bleibt nun noch die Zugänglichkeit des Wartenberges näher darzulegen. Nördlich und südlich führen je 2 Eisenbahnen an ihm vorbei, eine Gunst der Verhältnisse, wie sie kein anderer der in Betracht kommenden Berge aufzuweisen hat. Der Wartenberg liegt inmitten von 10 Bahnhöfen: Witten, bergisch-märkische und rheinische, Lunen, bergisch-märkische und rheinische, Vötringhausen, Herdecke, rheinische, Wetter, Volmarstein, Wengern, Bommern bergisch-märkische Eisenbahn, deren Strecken die Besucher aus allen Teilen der Provinz Westfalen bis auf ganz kurze Entfernungen, teilweise auf den herrlichsten Waldwegen dem Denkmal auf dem Wartenberge zuführen würden. Die Entfernungen dieser Bahnhöfe vom Wartenberge sind folgende:

Erwäg  
Statist

Regieru  
gt, da  
aber i  
Entsch  
Bewölk

ndung  
mpfeh  
eises

ach S  
etrage  
n der  
sten w  
llte.

zahl  
lehr.  
ärmer  
dem

nende  
der  
arch  
denn  
e Po  
steren,  
des  
ark u  
ateria  
bei  
ie zu

von Witten, Berg.-Märk. Eisenbahn	2,8	Kilometer,
" " Rhein.	3,1	"
" Annen, Berg.-Märk.	3,0	"
" " Rhein.	2,8	"
" Löttringhausen, Rhein.	6,5	"
" Herdecke, "	4,5	"
" Wetter, B.-M.	4,2	"
" Bolmarstein, "	4,8	"
" Wengern, "	1,0	"
" Bommern, "	2,6	"

Von diesen Bahnhöfen würde das Denkmal nicht bloß zu Fuß, sondern auch zu Wagen zu erreichen sein. Von Annen führt ein vollständig ausgebauter, breiter Kommunalweg bis auf das Plateau und über letzteres ein Fahrweg bis auf den höchsten Gipfel des Berges. Dieser Kommunalweg wird durchkreuzt von der Provinzialstraße, welche von Kastrop und Bochum beziehungsweise Dortmund über Witten nach Herdecke, Hagen u. s. w. durch das Arden-Gebirge führt und von wo aus man den Wartenberg schon aus stundenweiter Entfernung vor sich liegen sieht. Von Witten führt ferner ein Fahrweg durch das romantische Vorbachthal bis auf den höchsten Gipfel des Berges, ebenso von der am Fuße des Berges vorbeiziehenden Wetter-Wittener Aktienstraße her am alten Wasserwerk vorbei über den Hohenstein, ferner durch das Kohlenstiepen und endlich führen noch 2 Fahrwege unterhalb Gledern und durch Gledern im Gederbachthal hinauf auf den Wartenberg. Daneben bestehen eine Anzahl von Fußwegen, welche von allen Seiten auf den Wartenberg führen, hier durch tiefen Waldesfrieden, dort in sanften Windungen, dort steil an dem Felsen hinauf, hier durch einen entzückenden, einsamen Thalgrund, dessen träumerische Stille nur unterbrochen wird durch den Gesang der Vögel und das neckische Geplätscher eines munteren Gebirgsbächleins.

Dicht am Fuße des Wartenberges befindet sich auf der Strecke Dortmund-Witten-Hagen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn schon jetzt eine Blockstation und es leidet keinen Zweifel, daß die Eisenbahn-Verwaltung sofort und zwar unmittelbar am Fuße des Berges einen Bahnhof Wartenberg oder doch mindestens eine Haltestelle errichten würde. Diesem Bahnhof gegenüber, an der andern Seite der Wetter-Wittener-Aktienstraße, ist der Wartenberg nach dem Urtheil von Sachverständigen für die Anlage einer Zahnradbahn und eines dazu gehörigen Bahnhofes wie geschaffen und die Anlage einer solchen Bahn würde wohl nur eine Frage der Zeit sein. Es führt von dorthier aber auch ein Fahrweg hinauf auf den Berg und Aufstiege sind dort, wie überhaupt von allen Seiten des Berges, mehrere vorhanden.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß der Wartenberg eine Zugänglichkeit besitzt, wie kaum ein Berg in der ganzen Gegend und wie sie überhaupt in dieser Vielseitigkeit wohl selten angetroffen werden mag.

So werden alle wesentlichen Bedingungen, welche an den Standort eines Kaiser-Wilhelm-Denkmal's der Provinz Westfalen gestellt werden

müssen, von dem Wartenberge in einer so glänzenden Weise erfüllt, wie von keinem andern der bis jetzt genannten Berge; hier trifft alles, was in betracht gezogen werden muß, in wahrhaft vollendetem Maße zusammen. Und wie der Wartenberg bei unsern Vorfahren in grauer Vorzeit ein allen umliegenden Stammesgenossen wohlbekanntes „Lug in's Land“ war, wie schon die Bedeutung seines, in altersgrauen Einrichtungen wurzelnden Namens anzeigt, so scheint er vermöge der Vollendung seiner Eigenschaften zu solchem Zwecke gewissermaßen prädestiniert zu sein, von seiner „hohen Warte“ das hehre Wahrzeichen westfälischer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung für den Vater des Vaterlandes, den ruhmgekrönten Gründer des deutschen Reiches, Wilhelm I., den Siegreichen, den Großen weit in das westfälische Land schauen zu lassen zu ewigem Angedenken.

Aus diesen Gründen unterbreiten dem Provinzial-Landtage wir hierdurch gehorsamst den Antrag:

das Kaiser-Wilhelm-Denkmal der Provinz Westfalen auf dem Wartenberg an der Ruhr, in der Gemeinde Lunen im Kreise Hörde zu errichten.

Witten, den 27. Februar 1889.

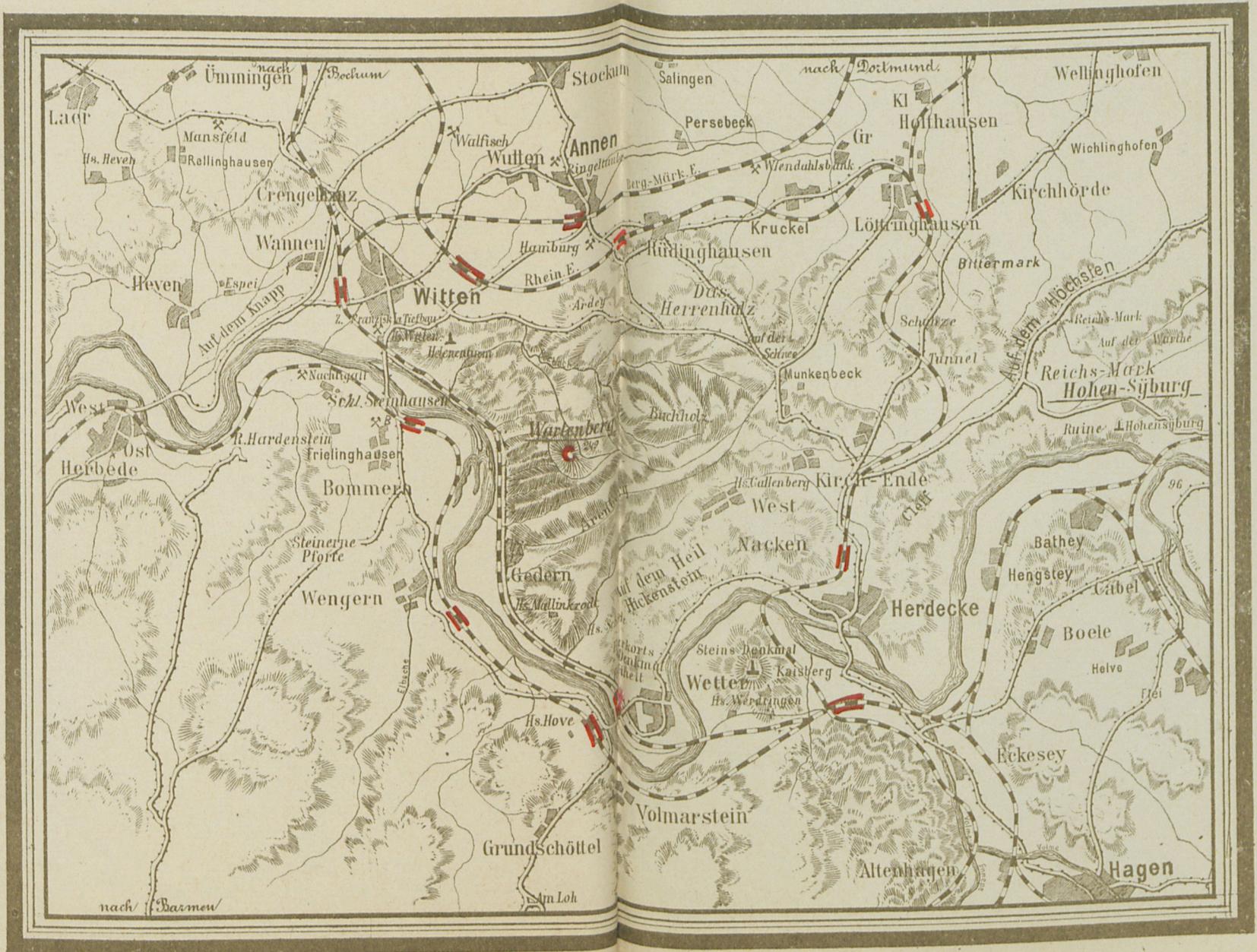
**Der geschäftsführende Ausschuß**  
des Komitees für die Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals  
der Provinz Westfalen auf dem Wartenberge.

J. A.:

Frieg, Amtmann, Vorsitzender. Fr. W. Aug. Pott, stellvertretender  
Vorsitzender. Aug. Albert, Schriftführer.



# Beilage zur Denkschrift des „Wartenberg-Komitees.“



Aus „Führer durch Witten u. d. benachbarte Ruhrthal“ bei Konetzky-Witten.